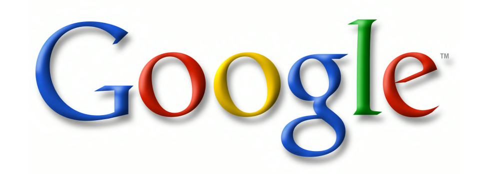
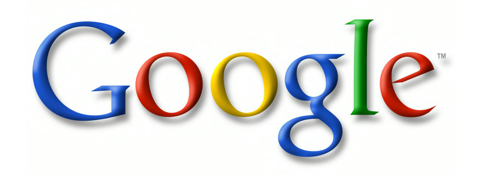
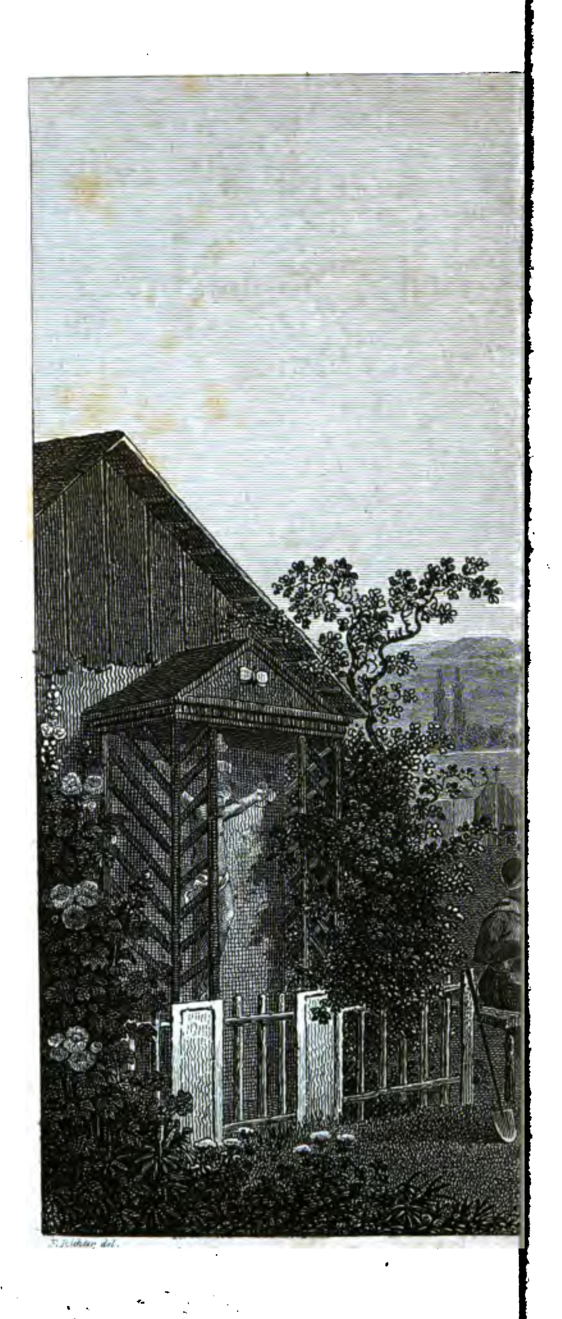







DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





L. Richter del.

# Joseph Dobrowsky's Leben und gelehrtes Wirken,

geschildert

von

Franz Palacky,

ordentlichem Mitglied der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Aus den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Prag, 1833.

Druck bei Gottlieb Haase Söhne.






# Vorwort.

Die königliche böhmische Gesellschaft der Wissenschaften ist durch ihre Statuten verpflichtet, das Andenken ihrer verdienten Mitglieder in ihren Akten durch Nekrologe zu ehren; jedes Mitglied aber ihr zu diesem Zwecke autobiotische Notizen zu liefern, welche erst nach seinem Tode entsiegelt und einem Mitgliede zur Bearbeitung übergeben werden. Abbé Dobrowsky jedoch, welcher der Gesellschaft schon seit ihrer Gründung im J. 1784 angehörte, und jenen Statuten schon bei deren erster Entwerfung beigestimmt hatte, säumte seinerseits, dieser Pflicht nachzukommen, es aufschiebend von Jahr zu Jahr, bis der Tod ihn überraschte. Daher fand die Gesellschaft sich genöthigt, in ihrer Bekanntmachung am 16. Januar 1829 alle Verehrer und Freunde des Verewigten um Beiträge zu seiner Biographie zu ersuchen, und forderte mich zu deren Bearbeitung auf. Der werthvollste Beitrag, den ich auf diese Art erhielt, war eine von dem k. k. Hauptmann Johann Ritter von Rittersberg mitgetheilte autobiographische Skizze; eine noch reichlichere Aus-

beute gewährten: der ziemlich vollständig erhaltene literarische Briefwechsel und mehrere interessante Aktenstücke in des Verstorbenen Nachlaß. Fleißiges Studium fast aller seiner hinterlassenen Werke und Aufsätze, mündliche und schriftliche Mittheilungen seiner noch lebenden vieljährigen Freunde, endlich persönlicher enger Verkehr mit ihm in den letzten Jahren seines Lebens, und Erinnerungen an die Erzählungen von seinen früheren Jahren, — dies alles hätte reichen Stoff zu einem viel größeren und vollendeteren Gemälde dargeboten, als ich zu liefern im Stande war. Von gedruckten Quellen würde nur der von Dobrowsky's vertrautem Freunde Kopitar verfaßte Nekrolog (im österr. Beobachter vom 7. und 10. März 1829) benützt.

Möchte es mir doch gelungen seyn, die individuelle Denkweise und Gesinnung des großen Forschers, seine subjektiven Ansichten und Maximen, seine, — wenn ich so sagen darf, — geistige Physiognomie, die fast nur der längere persönliche Umgang kennen lehrt, treu aufgefaßt und geschildert zu haben! Das Urtheil über den objectiven Werth und Erfolg seiner Leistungen als Schriftsteller, steht ohnehin nicht allein der Gegenwart, sondern vielmehr der Zukunft zu, der man es auch getrost überlassen kann.

Der Verfasser.

„Abbé Joseph Dobrowsky, der Altmeister
„kritischer Geschichtforschung in Böhmen, dieser
„seltene Mann, welcher frühe schon dem allgemeinen
„Studium slawischer Sprachen und Geschichten mit
„genialem Bücherfleiß und herodotischen Reisen nach-
„gegangen war, führte jeden Ertrag immer wieder mit
„Vorliebe auf die Volks- und Landeskunde von Böh-
„men zurück, und vereinigte so mit dem größten
„Ruhm in der Wissenschaft den seltneren eines popu-
„laren Namens. Wo er eingreift, da ist gleich der
„Meister sichtbar, der seinen Gegenstand überall er-
„faßt hat, und dem sich die Bruchstücke schnell zum
„Ganzen reihen.“

Treffender, kürzer und kräftiger hätte der hoch-
gefeierte Nestor der deutschen Literatur *), dessen
Verlust nun Deutschland auch betrauert, den „Pa-
triarchen der slawischen Literatur“ kaum schildern
können, dessen Tod schon seit vier Jahren in den
slawischen Ländern empfunden wird. Auch hatten
diese beiden Männer, bei aller Verschiedenheit der
Lage, der Studien und der Mittel, manches Aehnliche,

*) J. W. v. Göthe, in den Berliner Jahrbüchern für
wissenschaftliche Kritik, März 1830.

nicht allein, weil in einer gewissen Höhe alle großen Geister sich begegnen, sondern auch durch besondere Umstände. Beide übten mehr als ein halbes Jahrhundert lang den entscheidendsten Einfluß auf ihre Sprachgenossen aus, jener lebendig bildend, dieser tief forschend und sichtend. Darum sey es mir gestattet und verziehn, wenn ich, bei der umständlichen Schilderung des Lebens und Strebens eines großen Gelehrten, den von der Meisterhand eines großen Dichters gezeichneten Umriß desselben vorangehen lasse.

Dobrowsky's Nationale war durch einen sonderbaren Zusammenfluß von Umständen gleich bei seiner Geburt in Frage gestellt. Seine Voreltern waren, so weit unsere Nachrichten reichen, Bürger der Stadt Solnitz im Königgrätzer Kreise in Böhmen; daselbst starb im Jahre 1707 sein 68jähriger Großvater, Wenzel Daubrawsky; sein Vater Jakob Daubrawsky, im Jahre 1701 eben daselbst geboren, diente in der kais. königl. Armee als Corporal, später als Wachtmeister im Dragonerregimente Erzherzog Joseph (jetzt Kaiser Chevaux=Legers). Dieses Regiment stand eben in Ungarn bei Gyermet unweit Raab im Lager, als am 17. August 1753 sein erstgeborner Sohn Joseph zur Welt kam. Der wahrscheinlich sprachfremde Feldkaplan trug ihn unrichtig als „Dobrowsky“ ins Taufbuch ein, welche Namensform derselbe seit dem erhobenen Taufschein beibehielt, um möglichen Irrungen auszuweichen. Bald nach seiner Geburt wurde das Regiment nach

Böhmen in den Klatauer Kreis verlegt, und so kam er als Kind von sechs Wochen in das Vaterland seines Vaters. Zu Bischofteinitz, wo sich dieser nach erlangtem Abschiede häuslich niederließ, wurde der Knabe ganz deutsch erzogen, und lernte die böhmische Sprache erst später zu Deutschbrod.

Durch diese Umstände wurden in der Folge, als Dobrowsky's literarischer Ruf sich verbreitete, ungarische Schriftsteller veranlaßt, ihn als einen der Ihrigen anzusprechen; wie er denn auch in seinen Schulzeugnissen stets als "Ungarus Jermetensis" figurirte. Anderseits wurde er häufig den Deutschen beigezählt, denen er auch seiner ersten Erziehung und Schriftstellerei nach angehörte. Er selbst bekannte sich jedoch stets zu den Böhmen, und nannte das Böhmische ausdrücklich seine Muttersprache *). Auch pflegte er in seinen vertrautesten Briefen sich gerne in alter Weise

---

*) In dieser Hinsicht ist seine Erklärung in einem Versöhnungsschreiben an Prof. Jos. Zlobicky (dd. 8. April 1795) sehr charakteristisch: „meine letzte Antwort," so schrieb er ihm, „ist noch keine Herausforderung gewesen, denn ich unterschrieb mich ja noch: „„gesstě přjtel Wáš,"" und zwar in unserer Sprache, die bei mir eine größere Aufrichtigkeit bezeichnet." Und in den Wiener Jahrb. d. Lit. Band 27. S. 103 schrieb er von sich: Ref. — „ist selbst ein Slawe, der väterlichen Abstammung nach ein Böhme, eifernd für den wahren Ruhm seiner Nation."

„Jozef Daubrawsky ze Solnice zu nennen, obgleich er nur selten böhmisch schrieb.

Die erste Veranlassung, welche ihn überhaupt auf die gelehrte Bahn brachte, war originell, und entlockte ihm in späterer Zeit manche humoristische Aeußerung. Sein Vater, ein genauer Wirth, hatte einem Verwandten in Deutschbrod Gelder vorgeschossen, deren Rückzahlung er auf keine Weise erlangen konnte. Da nun der Ortskatechet, der des Knaben ausgezeichnete Anlagen bemerkt hatte, in ihn drang, diesen seinen Sohn den Studien zu widmen: so ließ sich der Vater endlich dazu bewegen, indem er sich zugleich entschloß, ihn im Jahre 1763 zu dem säumigen Schuldner nach Deutschbrod zu schicken, wo er den Schuldbetrag abzehren und zugleich das dortige Gymnasium besuchen sollte.

Nachdem er auf diese Weise die vier lateinischen Schulen bei den Augustinern in Deutschbrod absolvirt hatte, nahm ihn der Vater von dort weg, und brachte ihn nach Klatau zu einem Bürger, wo er die gleiche Bestimmung hatte, eine uneinbringliche Schuld abzuzehren und zugleich im dortigen Jesuitenkollegium die Rhetorik und Poesie zu hören. Endlich im Jahre 1768 bezog er die Universität zu Prag, und erwarb, als Informator in bürgerlichen Häusern, und später als Correpetitor der Candidaten der Philosophie, sich selbst den Lebensunterhalt. Denn wie er von jeher in allen Classen seinen Mitschülern vorangegangen war, und stets das erste Prämium erhalten hatte, so studierte

er auch hier die Philosophie mit so viel Eifer und Erfolg, daß er unter den im Jahre 1771 promovirten Magistern derselben, den ersten Rang errang, und selbst dem « nobilis de Lauro *) » der, hergebrachter Weise, aus dem St. Wenzelseminarium war, und die Philosophie öffentlich zu defendiren hatte, vorgesetzt wurde.

Auch in den öffentlichen Disputationsübungen machte er sich als der furchtbarste Opponent « quoad quintum et sextum argumentum » bald berühmt**). Der damalige Director der philosophischen Studien, Joseph Stepling aus der Gesellschaft Jesu, gewann den hoffnungsvollen Jüngling lieb, und ward sein erklärter Gönner. Er empfahl ihn dem Jesuitenprovinzial Provin, und glaubte in ihm die einstige Zierde

*) Der ausgezeichnetste Zögling des St. Wenzelseminariums an der Karl-Ferdinand'schen Universität wurde immer mit einer Art akademischen Adels belohnt und „nobilis de Lauro" genannt.

**) Es galt als Regel bei diesen Disputationen, daß die vom Präses nach der Reihe berufenen Opponenten jedesmal wenigstens vier Argumente gegen den vom Defendenten behaupteten Satz anführen mußten; dann war es jedem andern gestattet, noch mit einem fünften und sechsten Argumente dagegen aufzutreten. Mehr als diese abzuwehren war der Defendent nicht verpflichtet. Nun waren Dobrowsky und sein Freund Scheppel die gewöhnlichen Opponenten quoad quintum et sextum argumentum.

seines Ordens zu sehen, als dieser nach überstandener neuer strenger Prüfung aus allen Theilen der Philosophie, am 9. Oktober 1772 zu Brünn in das Noviziat eintrat. *) Nach der bekanntlich bald darauf am 21. Juli 1773 geschehenen Aufhebung dieses Ordens kehrte Dobrowsky wieder nach Prag zurück, wo er die bereits früher angefangenen theologischen Studien auf der Universität bis zum Jahre 1777 fortsetzte.

Es ist aus den uns zu Gebote stehenden biographischen Quellen nicht zu entnehmen, welche Männer dieser Zeit auf die Richtung seiner Studien besondern Einfluß genommen haben. Der kräftige und feurige Geist des Jünglings brach wohl frühe und selbständig sich die eigene Bahn. Von der Natur mit einem eben so festen als einnehmenden Körperbau ausgestattet, geschmückt mit den seltensten Eigenschaften des Kopfes wie des Herzens, verband er schon in früher Jugend edlen Ehrgeiz mit außerordentlicher Thätigkeit und glühender Wißbegierde. Sein lebhaftes Temperament, sein umfassendes treues Gedächtniß, von

---

*) Dobrowsky hatte das vorgeschriebene Alter bei der Aufnahme in den Orden schon überschritten, und die philosophischen Studien zwar bei den Jesuiten, aber nicht als Novize gehört: daher gelang es nur mit Mühe, ihm die Aufnahme zu verschaffen. Auch machte seine bei Verrichtung mancher Noviziatpflichten an den Tag gelegte Ironie, Zeuge seines überlegenen Geistes, einiges Aufsehen.

Scharfsinn und glücklicher Combinationsgabe geleitet, schützten ihn schon früh vor der Selbstgenügsamkeit, die den Geist tödtet und nur eitle Flachheit nährt. Daher drang er schon als Hörer der theologischen Studien tiefer als gewöhnlich in das Wesen derselben ein; insbesondere war dieses bei den biblischen Forschungen und den damit verbundenen alten Sprachen der Fall.

Vom Jahre 1773, wo eben in Folge der Aufhebung des Jesuitenordens der berühmte Brewniower Abt Stephan Rautenstrauch das Directorat der theologischen Facultät übernahm, datirt sich die umfassende Reformation derselben auf der Prager Universität; es wurden neue Lehrstühle, insbesondere auch für die Hermeneutik des alten und neuen Testaments errichtet, und die bestehenden meist mit neuen Professoren, im Sinne des Directors besetzt. Diese Reformen weckten den Geist freier Forschung, und eine ausgebreitete Thätigkeit bei Lehrern und Lernenden; religiöse Aufklärung und Toleranz nahmen überhand. Dobrowsky war einer der ausgezeichnetsten Repräsentanten dieser Schule. Schon als Jüngling pflegte er seine Mußestunden in Bibliotheken zuzubringen; aufmerksam auf alles, was zu seiner Zeit im Fache der Philosophie, der Kirchengeschichte und der theologischen Literatur überhaupt in Europa geleistet wurde, las er stets mit prüfendem Blick, die Feder in der Hand. Im Studium der orientalischen Sprachen waren seine Fortschritte so bedeutend, daß er schon

vor 1777 dem berühmten Michaelis in Göttingen werthvolle Beiträge für dessen orientalische Bibliothek liefern, und die besten seiner Mitzöglinge, welche gleicher Eifer für Wissenschaft mit ihm verband, schon selbst im Arabischen, Chaldäischen und Syrischen unterrichten konnte, da der öffentliche Unterricht in diesem Fache ihnen nicht genügte. Die Liebe zu diesen Studien, von denen zunächst er die Reform der Gottesgelehrtheit erwartete, verband ihn sehr frühe mit dem ehrwürdigen P. Fortunat Durich zu inniger Freundschaft, der er später in der Biographie dieses gelehrten Priesters (in den Abhandlungen unserer Gesellschaft vom J. 1802) ein rührendes Denkmal setzte.

Er hatte seine öffentlichen Studien auf der Universität noch nicht beendigt, als ihm, auf seines Gönners Stepling und des Prof. Seibt Empfehlung, der Antrag gemacht wurde, als Lehrer der Philosophie und Mathematik in das gräfl. Nostitzsche Haus einzutreten. Er folgte dem Rufe, und brachte in diesem Hause, das damals durch Glanz, Ansehen und thätige Pflege der Künste und Wissenschaften sich auszeichnete, die schönsten Jahre seines Lebens, von 1776 bis 1787 zu, da er mit den vier Söhnen des mittlerweile (1782—1785) mit der hohen Würde eines Obersten Burggrafen in Böhmen betrauten Grafen Franz Anton von Nostitz den ganzen philosophischen Kurs dreimal nach einander zu wiederholen hatte.

Hier kam er bald mit den angesehensten Männern seines Vaterlandes in vielfache Berührung; seine

anziehende Persönlichkeit, seine stets heitere Laune, sein reicher, treffender Witz, machten seinen Umgang angenehm und gesucht, während sein umfassendes gründliches Wissen, sein Enthusiasmus für die Sache der Aufklärung und sein edles Herz ihm allgemeine Achtung verschafften. Er aber hatte diesen glücklichen Verhältnissen seine echturbane gesellige Bildung zu danken, die ihn unter den Gelehrten seiner Zeit so sehr auszeichnete, und bis an sein Ende zum willkommensten und gesuchtesten Gesellschafter bei Hohen und Niedern machte.

Noch ein besonderer Umstand ward in seiner neuen Lage für die Richtung seiner Studien, und dadurch für die gesammte slawische und böhmische Literatur von Wichtigkeit.

Der durch seine Topographie von Böhmen bekannte Piarist Jaroslaus Schaller war sein Mitlehrer in dem gräflichen Hause, und der um Böhmens Geschichte hochverdiente Franz Martin Pelzel leitete als Gouverneur die ganze Erziehung seiner Zöglinge. Der letztere, eben mit der Bearbeitung des dritten und vierten Theils der Biographien böhmischer Gelehrten und Künstler, dann mit seinem Werke über die Könige Karl und Wenzel beschäftigt, wußte ihn für das Studium der böhmischen Geschichte und Literatur zu gewinnen. Er veranlaßte den dienstfertigen jungen Mann in den Bibliotheken Prags fortan auch für ihn historisch-literarische Daten zu sammeln, und lenkte den zunächst für biblische Philologie und Kritik Begei-

sterten auf Gegenstände hin, wo die Studien beider zusammentrafen. So waren es nach seinem eigenen Geständnisse, die zwei patriotischen Schriftsteller, Pelzel und Durich, welchen es gelang, sein Nationalgefühl zu wecken, und ihn auf eine Bahn zu leiten, die er Anfangs für einen Umweg hielt, die ihn aber bald zu unsterblichem Ruhme führte.

Sein erster schriftstellerischer Versuch war eine kritische Ausgabe des „**Fragmentum Pragense evangelii S. Marci, vulgo autographi,**“ im Jahre 1778; Pelzel veranlaßte sie, und bestritt die Kosten. Man hielt die letzten zwei Quaternionen der durch Kaiser Karl den **IV.** im J. 1354 von Aquileja nach Prag an die Metropolitankirche gelangten uralten Handschrift dieses Evangeliums, so wie die fünf ersten Quaternionen, welche daselbst zurückgeblieben und später nach Venedig gekommen waren, für die Urschrift des heiligen Markus. Mit überraschender Fülle historischer und kritischer Gelehrsamkeit zeigte Dobrowsky den Ungrund dieser Behauptung, und bestimmte den übrigens unbestrittenen Werth der Handschrift. Das Werk machte Sensation im In- und Auslande, doch in verschiedenem Sinne; unter vielen hohen Würdeträgern der Kirche äußerte auch der päbstliche Nuntius in Wien laut seine Zufriedenheit mit dem Werke und dem Verfasser; nicht so das Prager Consistorium und ein großer Theil des Clerus in und außer Böhmen, denen seine Meinung „fast gottlos“ schien.

Um diese einigermaßen zu beschwichtigen, und seine Unbefangenheit zu zeigen, beförderte er die ihm aus Italien von Antonio Comoretti, Priester der Congregation des Oratorium zu Udine, zugekommene Gegenschrift selbst zum Drucke, und begnügte sich, die Widerlegung derselben dem Verfasser brieflich zuzusenden.

Im nächstfolgenden Jahre 1779 faßte er den, für jene Zeit kühnen Entschluß, eine gelehrte Zeitschrift herauszugeben, deren Gegenstand die gleichzeitige böhmische und mährische Literatur nach allen ihren Zweigen seyn sollte. Sein erklärter Zweck war: „die nöthigsten Daten zu sammeln und anzugeben, deren Summe, richtig berechnet, den damaligen Zustand der Gelehrsamkeit in Böhmen und Mähren bezeichnete." Er wollte „bloß referiren, nicht raisonniren," und führte seinen Plan in dem ersten, aus vier Heften bestehenden Jahrgange mit sichtbarer Zurückhaltung und Diskretion aus: gleichwohl mußte er, neben verdientem Beifalle, bald auch die bittersten Kränkungen erfahren, — die jedoch auch noch einen andern Anlaß hatten. Es ist den Liebhabern unserer vaterländischen Literaturgeschichte der Streit nicht unbekannt, den die zwei Herausgeber von Balbins „Bohemia docta," P. Candid u. Raphael Ungar, im Jahr 1778 mit einander führten, und die empörende Inurbanität, womit Dieser Jenen als den Schwächeren, öffentlich beschimpfte, weil er ihm mit seiner Ausgabe zuvorgekommen war. Von Mitleid

für den Schwergekränkten bewogen, und von seinen Freunden vielfach ersucht, schrieb Dobrowsky die „Corrigenda in Bohemia docta Balbini, iuxta editionem P. Raphaelis Ungar, Pr. 1779,“ eine kleine Schrift, die aber den mit dem Gegenstande Vertrauten erstaunen macht über den Umfang, die Richtigkeit und Bündigkeit der Kenntnisse, die der noch kaum 26jährige junge Mann sich schon durch eigenes Studium der literarischen Denkmale Böhmens erworben hatte. Der neu gereizte Ungar griff nun dafür seine Zeitschrift, in einer sehr umständlichen Revision derselben, mit gleicher Heftigkeit an. Die bis dahin in Böhmen seltene literarische Fehde machte allgemeines Aufsehen; die ganze Schaar der Halbgelehrten, der literarischen Spießbürger, die dem glänzenden Talente seine Uiberlegenheit nicht verzeihen konnten, traten auf die Seite seiner Gegner. Um so mehr Beifall fand seine Mäßigung bei den Bessern der Nation.

Als der Streit mit Ungar endlich in bloße Persönlichkeiten ausartete, machte er ihm damit ein Ende, daß er sich für überwunden erklärte, und seinen Gegner, der anonym geblieben war und Dobrowsky's Uiberlegenheit bald selbst gewahr wurde, durch literarische Gefälligkeiten sogar für sich gewann. Dennoch gelang es einem Professor, der eine Stelle in seiner Vorrede zum Jahrgang 1780 auf sich bezogen hatte, das Verbot des Druckes bei der damaligen k. k. Studienkommission zu erwirken, da sich Dobrowsky zur

Widerrufung dieser Stelle nicht hat verstehen wollen. Der Anstand wurde zwar, nach der bald darauf erfolgten Auflösung der Studienkommission, gehoben; aber der dadurch gekränkte Autor ließ sich erst drei Jahre später von seinen Freunden bewegen, die gehaltvolle Zeitschrift fortzusetzen.

Dobrowsky hatte sich auf diese Art, als literarischer Vorkämpfer für die Sache der Wissenschaft und Aufklärung, in kurzem einen sehr ausgebreiteten Ruf und bei den Gleichgesinnten hohe Achtung erworben. Sein gelehrter Briefwechsel erweiterte sich sehr ansehnlich; berühmte Männer des Auslandes, Michaelis in Göttingen, de Rossi in Parma, Denis in Wien, von Murr in Nürnberg u. m. a. nahmen seine Kenntnisse und seine Mittheilsamkeit für ihre Werke in Anspruch; einheimische Schriftsteller, (Pelzel, Monse, Tomsa) ließen sich von ihm gelehrte Vorreden zu ihren Werken schreiben; die von Ignaz von Born gestiftete vaterländische Privatgesellschaft für Wissenschaften nahm ihn in ihre Mitte auf; seine Schriften wurden begierig gelesen und viel besprochen. Er ward der Stolz seiner Freunde, deren einige mit Enthusiasmus an ihm hingen; selbst der verehrungswürdige Bischof von Königgrätz, Johann Leopold von Hay, würdigte ihn seines ganzen Vertrauens und inniger Freundschaft, welche dieser dankbar erwiederte.

Aber auch an thätigen Feinden fehlte es ihm nicht; von diesen wurde van Swieten und Rautenstrauch, obgleich beide ihn schätzen, doch bald für die Meinung gewonnen, daß sein leicht aufbrausendes Temperament und seine rücksichtlose Hitze ihn zu Aemtern und Ehrenstellen untauglich machen.

Diese Meinung und sein Widerwille, sich bittweise um etwas zu bewerben, und seine schriftstellerische Muße aufzugeben, hemmten schon frühzeitig die Fortschritte in seiner öffentlichen Laufbahn. Er selbst scheint Anfangs auch kein festes Ziel sich gesteckt und verfolgt zu haben: nur der Drang leitete ihn, zur zeitgemäßen Bildung der Geistlichkeit mitzuwirken; dieß sollte der Hauptzweck seines Lebens seyn, alles Uibrige trieb er als Nebendinge, als bloße Liebhaberei. Daher mußte er zu allem, was er je zu seiner öffentlichen Beförderung unternahm, erst von Freunden gedrängt werden. So schrieb er 1783 die Dissertation **de antiquis Hebraeorum characteribus**, um eine Lehrkanzel der orientalischen Sprachen und der Hermeneutik, seiner bisherigen Lieblingsfächer, zu erhalten; als aber eine solche zu Lemberg eben erledigt, und ihm vom Prälaten und Hofrath Rautenstrauch, auf des Prof. Seibt Empfehlung, schon zugedacht war, unterließ er, den Konkurs dafür zu machen, weil er sein Vaterland nicht verlassen wollte, und hier ward eben keine solche Stelle erledigt, die ihn bewogen hätte, seine angenehmen Verhältnisse im gräfl. Nostitz'schen Hause damit zu vertauschen.

Daher blieb er daselbst auch nach geendigter Erziehung, wo man ihn als Freund vom Hause gerne sah, und mit Herzlichkeit behandelte. Mittlerweile wurde ihm wegen seiner gründlichen Kenntnisse und liberalen, toleranten Denkungsart, auf des Gubernialraths von Riegger Verwendung, die neu geregelte theologische Censur in Böhmen anvertraut. Erst als im Juli 1786 die Subrektorstelle im Prager General-Seminarium zu besetzen war, erwachte in ihm der Wunsch, auf diesen Posten gestellt zu werden. Der verdienstvolle Rector dieses Seminariums, Joseph Hurdalek, später Bischof zu Leitmeritz, schlug ihn auch dazu vor, Kaiser Joseph ernannte ihn jedoch nicht, weil er noch kein Priester, sondern nur Diaconus gewesen, (als Hauslehrer hatte er keine Eile, sich ordiniren zu lassen), und weil es seinen Feinden auch inzwischen gelungen war, einigen Zweifel an seiner Orthodoxie zu erregen. Als der Kaiser kurz darauf nach Königgrätz kam, nahm der von ihm sehr geschätzte Bischof Hay sich seines Freundes Dobrowsky mit Wärme an, und es gelang ihm des Monarchen Aufmerksamkeit auf den hoffnungsvollen, gelehrten Mann zu lenken. Um das einzige Hinderniß seiner Beförderung zu heben, lud ihn der Bischof zu sich nach Königgrätz ein, und ertheilte ihm am 17. Dezember 1786 die priesterliche Weihe. Kaum hatte Hofrath Zippe, der einst als Rector des General-Seminariums in Prag seinen Werth kennen gelernt, dieß erfahren, so fragte er ihn selbst, ob er nicht

geneigt wäre, die Vicerector-Stelle im General-Seminarium zu Hradisch bei Olmütz anzunehmen. Da nunmehr der Monarch und seine ersten Räthe ihm geneigt waren, so bedurfte es seinerseits kaum mehr, als bloßer Einstimmung, um diese Anstellung zu erhalten. Das Hofdekret darüber erfolgte am 11. Juli 1787, und am 23. August d. J. trat er sein neues Amt an.

Bis dahin war Dobrowsky's literarische Wirksamkeit zwischen dem theologischen Fache und der vaterländischen Geschicht- und Sprachforschung getheilt gewesen; und mit besonderer Vorliebe wandte er sich solchen Gegenständen zu, worin diese Zweige der Literatur zusammentrafen. Die Anfänge des Christenthums in Böhmen, die Frage, welchen Einfluß etwa Cyrills und Methods slawisches Apostelwerk darauf gehabt, das Alter und das Verhältniß der böhmischen Bibelübersetzung zur alten slawischen, gaben ihm seit 1778 reichen Stoff zu literarischen Debatten mit Dobner, Durich, Ungar u. a. Sehr frühe (1778—1785) entschied er sich für die Ansicht, daß die slawische Liturgie in Böhmen, außer dem Sazawer Kloster, niemals einige Wurzel gefaßt und Gedeihen gefunden; daß das böhmische Kirchen- und Schriftwesen sich von jeher unter dem alleinigen Einfluße der occidentalischen Kirche gebildet; daß die slawischen Dialecte schon vor dem IX. Jahrhunderte, die sie unterscheidenden wesentlichen Merkmale an sich getragen, und daß an einen allgemeinen slawischen

Mutterdialect in der historischen Zeit nicht zu denken sey; daß das cyrillische Alphabet nach den Ländern, wo es gebraucht wurde, verschiedene Veränderungen erlitten, das glagolitische aber eine Erfindung des XI — XIII. Jahrhundertes sey, u. s. w. Wie weit er sich schon damals in der slawischen Etymologie die Bahn gebrochen, ist selbst aus der scharfsinnigen Analyse der Nahmen Čech und Slowan in den Jahren 1782 — 4 zu entnehmen; und welchen Antheil er noch stets an allem nahm, was den Zustand und die Reform des Clerus im Vaterlande betraf, zeigt seine gründliche Apologie der Feldwirthschaften der Landgeistlichen (1781), und die merkwürdige, jetzt schon seltene, Geschichte des Cölibats in Böhmen (1787); — das einzige historisch darstellende Werk, welches er je geschrieben. Aber die ungünstige Stimmung, welche diese und einige verwandte Untersuchungeu in seiner bis 1787 fortgesetzten Zeitschrift bei einem großen Theile des Publicum gegen ihn erregten, wirkte auf sein lebhaftes Gemüth sehr unangenehm und abstoßend; in Augenblicken des Unmuthes darüber nahm er sich vor, künftig nichts mehr für den Druck zu schreiben, und die Wissenschaft nur zu eigenem Genuß zu pflegen. Dies hatte jedoch zur Folge, daß er sich von nun an immer ausschließlicher der böhmisch-slawischen Literatur, Geschichte und Sprachforschung widmete.

Die Generalseminarien zur Bildung des katholischen Clerus waren eine der Lieblingsschöpfungen

K. Josephs, und er schenkte ihnen seine ganze Aufmerksamkeit. Insbesondere standen die Vorgesetzten dieser Anstalten unter seiner beinahe unmittelbaren strengen Aufsicht und Leitung, und er unterließ es bei keiner Gelegenheit, ihnen Eifer für Orthodoxie, genaue Handhabung vollkommener Sittenzucht und Schonung der Andersdenkenden oder Schwachen als Pflicht und Regel einzuschärfen. *) Dobrowsky entsprach den Erwartungen seines Monarchen vollkommen, und dieser ernannte ihn schon am 20sten August 1789 zum wirklichen Rektor des Hradischer Seminariums, da dem bisherigen Rektor Peter Basulko eine Pfarrei in der Steiermark angewiesen wurde. Er war in seinem Amte so eifrig und thätig, daß ihn Bischof Hay freundschaftlich bitten zu müssen glaubte, von seinen Zöglingen ja nicht allzuviel zu verlangen, und ihre Schwäche sowohl, als den Stufengang der Natur zu berücksichtigen. Den ausgezeichnetesten unter ihnen ertheilte er selbst Privatunterricht, darunter auch Vorlesungen über mährische Geschichte. Aber seine Wirksamkeit in diesem Kreise war nicht von langer Dauer; denn bald nach Kaiser Josephs Tode, schon im Juli 1790, wurden alle Generalseminarien in der Monarchie aufgehoben, und die Bildung des nachwachsenden Klerus den Bischöfen

*) Dafür sprechen einstimmig und kräftig alle dießfälligen in Dobrowsky's Nachlasse noch vorhandenen ämtlichen Instructionen und Correspondenzen.

wieder anheim gestellt; daher ward auch Dobrowsky, wie alle andern Rectoren dieser Seminarien, quiescirt. Nach der etwas verspäteten Uebergabe seines Seminariums, neuerdings seiner Bestimmung entzogen, und aller Aussichten für die Zukunft beraubt, eilte er wieder nach Prag zurück, wo er am 1sten Januar 1791 anlangte, und in dem gräflich Nostitz'schen Hause zum zweiten Male die erwünschte Zufluchtsstätte fand. Einige Versuche, die er, oder eigentlich seine Freunde machten, ihm eine Domherrnstelle zu verschaffen, schlugen fehl, und er gab, bei der veränderten Lage der Dinge, bald die Aussicht auf, sein Glück auf der geistlichen Bahn zu finden. Auch die Hoffnung, daß eine Lehrkanzel der böhmischen Sprache und Literatur an der Prager Universität gestiftet und ihm anvertraut werden würde, ging nur in der Art in Erfüllung, daß nicht er, sondern sein Freund Pelzel sie erhielt. Zurückgezogen lebte er fortan von einer mäßigen Pension, die er sowohl von der Regierung, als vom gräfl. Nostitz'schen Hause bezog, und theilte seine freie Muße zwischen Studien und Freunde, nicht mehr von Mißgunst verfolgt, und von allen, die mit ihm in Berührung kamen, mit Hochachtung behandelt.

Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, im Jahre 1784 gestiftet, und 1790 von K. Leopold II. mit dem Titel einer königlichen Gesellschaft beehrt, hatte sich gleich bei ihrer Stiftung Dobrowsky beigesellt; er blieb bis an sein Ende eines ihrer eifrigsten

und thätigsten Mitglieder in der historischen Klasse, und überlebte zuletzt alle seine ersten Kollegen. Die Geschichte dieser Gesellschaft ist daher mit der seines Lebens in steter Verbindung; und wenn ein grosser Theil des Glanzes und der Verdienste, welche sie sich bis dahin um die Wissenschaften im In- und Auslande errungen, der ausgezeichneten Thätigkeit dieses grossen Gelehrten zuzuschreiben ist, so wird der Verehrer desselben doch auch gerne anerkennen, daß sie es war, welche diese Thätigkeit größtentheils anregte, unterstützte und gemeinnützig machte. Einer solchen äußeren Anregung bedurfte es bei ihm in späteren Jahren allerdings, wenn die außerordentlichen Schätze seines Geistes und seiner Erudition nicht mit ihm zu Grabe gehen sollten; denn so reich er auch stets an literarischen Entwürfen war, so wenig gelangte er dazu, sie ins Werk zu setzen, wenn kein besonderer Antrieb ihn dazu drängte. Aber die Gesellschaft that nicht allein dieses, sondern sie verschaffte ihm auch Mittel, den Kreis seiner philologischen Kenntnisse durch Autopsie zu erweitern und fest zu gründen.

Als Kaiser Leopold nach seiner Krönung in Böhmen eine öffentliche Sitzung der Gesellschaft am 25sten September 1791 mit seiner Gegenwart beehrte, und die Mitglieder sich beeiferten, sowohl durch Experimente als durch kurze Vorträge Proben ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen zu geben, wählte Dobrowsky sich „die Ergebenheit und Anhänglichkeit

der slawischen Völker an das Erzhaus Oesterreich" zum Gegenstande seines Vortrags; die Bitte, die er am Schluße im Namen vieler Hunderttausende hinzufügte, daß Seine Majestät geruhen möchte "die böhmische Nation auch bei ihrer Muttersprache, diesem kostbaren Erbe von ihren Vorvätern, gegen ungestümes Verfahren und unbescheidenen Zwang zu schützen," ist ein charakteristisches Merkmal seiner Gesinnung und Vaterlandsliebe. Zwei Tage darauf wurde der Gesellschaft das gnädigste Wohlgefallen Seiner Majestät über ihre rühmlichen patriotischen Beschäftigungen bekannt gemacht, und ein Geschenk von sechstausend Gulden "zur Fortsetzung nützlicher Reisen, Versuche und Lokalbeschreibungen" angewiesen. Die Gesellschaft beschloß darauf, einen Theil dieser Summe zu einer literarischen Reise nach Schweden zu verwenden, um endlich einmal über die Zahl und Beschaffenheit der literarischen Denkmäler, welche im dreißigjährigen Kriege aus Böhmen und Mähren dahin abgeführt worden, Gewißheit zu erlangen. Die Wahl fiel auf Dobrowsky, und er legte kurz vor seiner Abreise der Gesellschaft den Plan vor, nach welchem die Reise unternommen werden sollte. Seinem Auftrage gemäß sollte er in der königlichen Bibliothek zu Stockholm und andern Bibliotheken Schwedens diejenigen Handschriften aufsuchen, die bei Gelegenheit der Einnahme von Prag durch General Königsmark im Jahre 1648 nach Schweden geschickt wurden; er sollte ihren historischen

Werth prüfen, und falls sie Böhmen unentbehrlich wären, sich erkundigen, ob und durch welche Mittel eine Auslösung derselben möglich wäre.

Er reiste in Gesellschaft des gelehrten Grafen Joachim von Sternberg am 15ten Mai 1792 von Radnitz über Eger ab. Da sowohl der Graf, als er, über ihre Reise öffentlichen Bericht erstattete, so werden wir uns im Gegenwärtigen nur mit kurzen Andeutungen über solche Umstände begnügen, welche auf seine spätere literarische Wirksamkeit Einfluß hatten. In Jena machte er mit Professor Griesbach Bekanntschaft, der ihn veranlaßte, Varianten aus slawischen Handschriften für seine kritische Herausgabe des Neuen Testaments in den Bibliotheken Rußlands zu sammeln. Eben so interessant war ihm die persönliche Bekanntschaft des ihm in Geist und Studien so verwandten Schlözer in Göttingen, der bekanntlich seine hohe Achtung für Dobrowsky's kritischen Scharfblick bei mehreren Gelegenheiten an den Tag legte.

Ueber Hamburg und Lübeck, wo Graf Sternberg, wegen seiner abweichenden Zwecke sich trennte, um erst in den Hauptstädten mit ihm zusammen zu kommen, gelangte Dobrowsky nach Koppenhagen, wo er es nicht unterließ, von den Quellen der nordischen Geschichte Kenntniß zu nehmen, und auch die Runendenkmähler zu studiren. Am 26. Juni verließ er Koppenhagen, und langte noch an demselben Tage zu Lund in Schweden, am 5ten Juli

aber zu Stockholm an. Am Ziele seiner Wünsche angekommen, wurde er nicht wenig über die Nachricht betroffen, daß die königliche Bibliothek wegen vorgenommener Baureparaturen eben unzugänglich, die Bücher daselbst deshalb in Unordnung, und nur mit Mühe herauszufinden seyen; der ungünstigste Umstand, der für ihn eintreten konnte. Nach vielen Versuchen gelang es ihm jedoch, einen Beamten der Bibliothek so sehr für seine Zwecke zu gewinnen, daß er ihm die verlangten Werke und Handschriften mit vieler Anstrengung nach einander heraussuchte; so konnte er seine Arbeit am 10ten Juli schon beginnen.

Die von ihm hier gemachte Ausbeute entsprach nicht ganz den zu großen Erwartungen seiner Landsleute; bei der angestrengtesten Thätigkeit konnte er auch in den wenigen Wochen, welche er auf schwedischem Boden zubrachte, nicht mehr leisten, da er inzwischen auch einen Ausflug nach Upsala und einigen andern Burgen und Städten machte. Aber er lernte kennen, was daselbst vorhanden ist, und dieses war schon an sich Gewinn; auch wurde sein Reiseaufwand durch die gemachten Entdeckungen, welche man in seinem Berichte findet, reichlich belohnt.

Von Stockholm reiste er am 3ten August ab, und kam nach einer ungünstigen Fahrt über den finnischen Meerbusen erst am 8ten August zu Abo an, wo er auch noch einige Bohemica und Moravica von der schwedischen Beute antraf. Folgenreicher

für seine späteren Leistungen war sein zweimonatlicher Aufenthalt zu Skt. Petersburg (vom 17ten August bis 17ten Oktober), wo ihm Pallas und Stritter den Zutritt nicht nur zu allen Bibliotheken, sondern auch zu den Archiven erleichterten. Hier und in Moskau, wo er vom 25ten Oktober bis zum 7ten Januar 1793 verweilte, und gleichfalls die Bibliotheken und Archive alle kennen lernte, lebte er vorzüglich den Studien altslawischer Literatur. In seinen Briefen aus Rußland klagte er über die geringe Theilnahme der dortigen Gelehrten an slawischen Studien, schätzte sich aber glücklich, alles gesehen zu haben, was er nur zu sehen wünschen konnte. Den Katalog der slawischen Manuskripte der Synodalbibliothek hatte er ganz copirt. Außerdem richtete er seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Sprachverhältnisse der Völker finnischen Stammes in Rußland, und auf die georgianische Literatur. Er kaufte so viele altslawische, finnische (auch wotische, permische) und georgianische Bücher zusammen, daß er nach seiner Rückkehr selbst mehrere inländische Bibliotheken und Liebhaber damit betheilen konnte. Aber ein solcher Aufwand nöthigte ihn, den ursprünglichen Reiseplan über Kiew und Lemberg aufzugeben, und den kürzeren Rückweg über Warschau und Krakau anzutreten. So anziehend für ihn auch letztere Stadt war, so eilte er doch zu schnell von dannen, in der Hoffnung, nächstens den Besuch dort wiederholen, und selbst bis

in das altberühmte Kiew noch gelangen zu können; was jedoch nicht in Erfüllung ging. Schon am 4ten Februar 1793 langte er bei seinen Freunden zu Olmütz in Mähren an, und hatte hier den Schmerz, den geliebtesten unter ihnen, den edlen Monse, kurz nach seiner Ankunft verscheiden zu sehen.

Zu Anfange des folgenden Jahres 1794 begleitete Dobrowsky seinen ehemaligen Zögling, den Grafen Friedrich Nostiz, ältesten Sohn des Hauses, auf seinen Reisen, die er seiner Gesundheit wegen unternahm. Sie besuchten das deutsche Reich bis an den Rhein, verweilten in Karlsruhe länger, gingen an den Bodensee zurück, besahen den Rheinfall in der Schweiz, gingen durch Tirol nach Venedig, weilten einige Zeit in Abano im Bade, von wo sie eben ihre Reise nach Florenz und Rom fortsetzen wollten, als ihnen die Nachricht von der zunehmenden Krankheit des alten Grafen Nostiz mit der Weisung zur schnellen Rückkehr zukam. So eilten sie über Triest und Laibach nach Hause zurück, wo sie schon zu Ende April wieder anlangten. Auch auf dieser Reise unterließ es Dobrowsky nicht, Denkmale slawischer Sprache und Literatur, wo er sie fand, zu studiren; insbesondere that er dieß in Venedig, dem Ursitze südslawischer Buchdruckerkunst, und demnach einst dem Hauptverlagsorte des glagolitischen, cyrillischen und dalmatischen Bücherwesens.

Dieß waren die zwei größten und für slawisch-philologische Studien wichtigsten Reisen Dobrowsky's.

Kleinere Ausflüge, nach München und Stuttgard (zweimal in Gesellschaft des Grafen Franz von Sternberg), nach Dresden und Leipzig, in die Lausitz, nach Oberungarn und Wien, unternahm er später zu wiederholten Malen. Böhmen aber und Mähren bereiste er nach allen Richtungen, oft zu Fuße, und lernte alle ihre historischen, ethno- und topographischen Merkwürdigkeiten aus eigener Anschauung kennen. Diese vielfältigen Reisen, mit gründlicher Vorbildung unternommen, und mit stets regem Forschungstriebe ausgeführt, dazu sein treues Gedächtniß, sein Scharfblick und die bei glücklicher Muße bis an seinen Tod unermüdete Thätigkeit, erklären den außerordentlichen Umfang und die Tiefe seiner Kenntnisse, so wie die Richtigkeit seiner Ansichten.

Doch müssen wir nun auch Ereignisse berichten, deren Erinnerung für den Verewigten so peinlich, als für seine Freunde und Verehrer betrübend war; wir sprechen davon um so offener, als dies zur Aufklärung mancher Mißverständnisse nothwendig zu seyn scheint, und das Unglück eines ehrwürdigen Mannes ohnehin allen Guten heilig ist. Im Juni 1795 erlitt Dobrowsky auf der gräflich Nostiz'schen Herrschaft Falkenau den ersten Anfall einer Geisteskrankheit, welche ihn seitdem bis zu seinem Ende oft (in der Regel jährlich zweimal) heimsuchte, und der Freiheit seines Bewußtseyns mehr oder weniger beraubte. Ungeachtet aller angewandten Mittel verschlimmerte

sich sein Zustand im Herbste desselben Jahres (1795) auf eine sehr beunruhigende Weise. Nach wiederholten neuen Anfällen und Genesungen erreichte das Uebel zu Ende des Jahres 1801 einen so hohen Grad, daß die Prager Polizeibehörde, um den Rasenden sowohl, als seine Umgebungen gegen Gefahren zu sichern, ihn der Irrenanstalt überliefern zu müssen dachte. Bei der darüber am 16ten Januar 1802 angeordneten Gubernialkommission gelang es jedoch dem damaligen Ordinarius der barmherzigen Brüder in Prag, Dr. Joh. Theob. Held, in dessen ärztlicher Pflege er zuletzt gestanden, zweckmäßige Maßregeln in Aufnahme zu bringen, welche die Gefahr eines fortwährenden Irreseyns nicht nur beseitigten, sondern das Uebel selbst für die ganze Zukunft linderten: Ein von dem Kranken selbst gewählter Arzt theilte ein Jahr lang seinen Tisch und seine Wohnung in einem Garten, um seinem im Uebermaße thätigen Geiste Ruhe und Zerstreuung zu verschaffen, ihn an die ärztlich vorgeschriebene Lebensweise zu gewöhnen, und alle moralischen und physischen Reize zu entfernen, die sein Nervensystem in schädliche Aufregung bringen konnten. Gartenkultur und Botanik waren also die Beschäftigungen, welche vorzüglich im Sommer 1802 gewählt wurden, um den kranken Geist in seine Bahn zurückzuführen. Und da sein Uebel vorzüglich von Fehlern des Unterleibs und Congestionen im Kopfe — einer

Folge anhaltender vorzüglich nächtlicher Studien *) und der damit verbundenen sitzenden Lebensart — herrührte, so äußerte auch der wiederholte Gebrauch der böhmischen Bäder, insbesondere Karlsbads, stets eine heilsame Wirkung auf seinen Geist und Körper.

Von der Zeit an wurden die Anfälle seiner Krankheit minder heftig und anhaltend, oft nur seinen vertrauten Freunden bemerklich, und selbst in den Abweichungen seiner Phantasie offenbarte sich häufig noch die hohe Richtung seines Geistes. Patriotische und philanthropische Schwärmerei, barocke Maßregeln zur Erziehung der Menschheit und Heilung der Kranken, seltsame Entwürfe für slawische Sprache und Literatur, heftige Ausbrüche gegen Menschen, die seinen moralischen Abscheu erregt hatten, und eine auffallende Lustigkeit und Freigebigkeit waren die gewöhnlichen Zeichen, wodurch sich die Unfreiheit seines Bewußtseyns ankündigte. Fremde Gelehrte jedoch und Reisende,

*) Gegen die Annahme, daß er sich durch zu anhaltende Studien geschadet habe, protestirte Dobrowsky stets mit Heftigkeit; „man kann nie und niemals zu viel studiren," sagte er, — und war vielmehr geneigt, sein Uebel als die Folge eines lebensgefährlichen Schußes in die Brust anzusehen, den er im Jahre 1782 auf einer Jagd im Thiergarten zu Heinrichsgrün, als bloßer Zuseher erhielt, so daß die Kugel ihm bis zum Tode im Leibe haften blieb.

welche bei ihm zu solcher Zeit einsprachen, gewahrten gewöhnlich von seinem Zustande nicht mehr, als was sie veranlassen konnte, den großen Gelehrten für einen genialen Sonderling zu erklären; denn wissenschaftliche Mittheilungen und Gespräche wirkten wohlthätig und beruhigend auf seinen Geist. Nicht selten geschah es auch, daß während er sich bei Bekannten auf dem Lande befand, seine dortigen Umgebungen keine Anomalie in seinem geistigen Leben bemerkten, während seine Briefe die entfernten Freunde in große Besorgniß versetzten. Peinlich aber war es für ihn, wenn auswärtige Correspondenten, mit seinem Uebel noch unbekannt, gewisse Erörterungen, die der Kranke selbst hervorgerufen, auch mit dem mittlerweile Genesenen fortzusetzen sich bemühten. — Doch genug von dem Unglücke, das einen großen Geist zuweilen trüben, aber seinen natürlichen kräftigen Schwung doch nicht für immer lähmen konnte.

Seit 1803 lebte Dobrowsky vom gräfl. Rostiz'schen Hause getrennt, bezog ein eigenes Quartier, und brachte jeden Sommer auf dem Lande dort zu, wo er eben freundschaftlich aufgenommen wurde; am gewöhnlichsten auf den Gütern seines jüngsten Zöglings, des F. M. L. Grafen Johann von Rostiz, und des vertrauten Freundes Franz Grafen von Sternberg-Manderscheid; in spätern Jahren auch in Chudenitz, bei dem Grafen Eugen Czernin. Ueber seine Lebensweise äußerte er sich selbst: „Was kann,

sagte er, ein ziemlich gleichförmiges Leben eines Privaten für ein Interesse haben? Man arbeitet, das ist, man schreibt und läßt drucken, ruht aus, und geht wieder an eine ähnliche Arbeit." Seine gelehrten Werke dieser Zeit, worunter wir den Slawin (seit 1806) und die Slowanka (seit 1814), eine Art Zeitschrift für slawische Philologie, Alterthümer und Geschichte, auszeichnen müssen, bewogen mehrere gelehrte Vereine des Auslandes, sich ihn beizugesellen. Die Warschauer königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften ging damit seit 1803 voran, und erneuerte ihr Diplom auch im Jahre 1811; ihr folgte im Juli 1812 die kön. Berliner Akademie; 1816 die literarische Gesellschaft der Krakauer Universität; 1818 die kaiserl. Universität zu Wilna; 1820 die kaiserl. russische Akademie zu Petersburg; 1821 die freie Petersburger Gesellschaft der Liebhaber der russischen Literatur u. a. m.

Die Freunde Dobrowsky's und der slawischen Sprachstudien hatten längst die Ueberzeugung gewonnen, daß er, gleich wohl ausgerüstet mit abendländischer Wissenschaft und Kritik, wie im Besitze der zweckvollsten Auszüge aus den ältesten slawischen Handschriften, in der ganzen Slawenwelt schlechterdings der einzige Mann war, die gesammte slawische Sprachforschung mittels einer historisch-kritischen Grammatik der im IX. Jahrhunderte unter den Bulgaren und mährischen Slawen zuerst geschrie-

benen, aber in den nun allein herrschenden russischen Auflagen in Materie und Form vielfach verjüngten und metadialectisirten altslawischen Kirchensprache zu begründen. Da nun das Bedürfniß eines solchen Werkes nicht allein für die Lehrer in den höhern Unterrichtsanstalten der zahlreichen griechischgläubigen Slawen und der Glagoliten der österreichischen Monarchie, sondern auch für die Wissenschaft selbst immer fühlbarer ward, indem erst nach solcher Grundlegung das vergleichende Studium der neueren slawischen Mundarten unter einander, und mit ihren übrigen europäischen und asiatischen Anverwandten möglich ist: so hörten seine Freunde, und darunter vorzüglich Herr Barthol. Kopitar, Custos der k. k. Hofbibliothek, nicht auf in ihn zu dringen, bis er endlich im Jahre 1820 nach Wien kam, und hier durch 18 Monate seine «Institutiones linguae Slavicae dialecti veteris» schrieb und drucken ließ.*) Sechs frühere Monate wurden auf den Schnitt und Guß cyrillischer Typen verwendet, die der Verleger Anton von Schmidt besorgte. "Wir nehmen keinen Anstand, (sagt Herr Kopitar), diese Institutiones

*) Während dieser für seinen Geist interessanten Beschäftigung, an der Seite seines liebenden Freundes Kopitar, den er selbst in der Vorrede des Werkes „conjunctissimus K." nennt, blieb er durch die ganzen 18 Monate, die sonst wohl drei Anfälle der Krankheit mitgebracht hätten, vollkommen gesund und geistesfrei.

für Dobrowsky's verdienstvollstes Werk zu erklären. In allen übrigen hatte er mehr oder weniger ebenbürtige Concurrenten: hier war er bei weitem allein der Meister, und macht Epoche." In Rußland wurde gleich nach der Erscheinung der «Institutiones» ein Auszug daraus für die theologischen Seminarien gemacht, der seitdem öfters wieder aufgelegt ward. Auch Jakob Grimm und andere deutsche Sprachforscher haben sie bereits vielfältig benützt; nur für die englischen Sprachenvergleicher, besonders in Indien, war der bisherige Termin wohl noch zu kurz!

Nach dieser großen Arbeit und langen Abwesenheit kehrte der nunmehr siebenzigjährige Greis zu seinen gewohnten Beschäftigungen nach Prag zurück. Hier war inzwischen das schon im Jahre 1818 von dem damaligen Oberstburggrafen, jetzt Staatsminister, Grafen von Kolowrat gegründete, von seinem ersten Präsidenten aber, dem Grafen von Sternberg großmüthig dotirte böhmische Nationalmuseum ins Leben getreten; Dobrowsky wurde gleich Anfangs in den Verwaltungsausschuß berufen, und widmete der neuen Anstalt in Rath und That seine Unterstützung. Als das Museum im Jahre 1827 Zeitschriften in beiden Landessprachen herauszugeben anfing, wurde er einer ihrer ersten und fleißigsten Mitarbeiter, und bewährte nun, durch mehrere in die böhmische Zeitschrift eingerückte Artikel, auch seine Meisterschaft in Handhabung

der čechischen Sprache. *) Es hatten in dieser Zeit mehrere Umstände auf die neue Belebung der böhmischen Nationalliteratur günstig eingewirkt, aber auch mancherlei literarischen Streit über Purismus und Neologismus, böhmische Prosodie, Orthographie u. a. m. herbeigeführt. Dobrowsky nahm keinen direkten Antheil daran, obgleich seine Lehrsätze die erste Veranlassung dazu gegeben hatten. Dagegen erregte er selbst eine um so lebhaftere Fehde über ein dem vaterländischen Museum anonym zugesendetes Fragment eines altböhmischen Gedichtes, Libussa's Gericht, scheinbar aus dem XI. Jahrhunderte, dessen Echtheit er entschieden läugnete, und das er als das Machwerk eines noch lebenden Impostors bezeichnete, der damit seine leichtgläubigen patriotischen Landsleute zum Besten gehabt hätte. Da er darin rüstige Gegner fand, welche das Gedicht, dessen poetischer Werth sich in der That nicht läugnen läßt, in Schutz nahmen, so wurde dieser Streit die Quelle vieler Unannehmlichkeiten für ihn in den letzten Jahren seines Lebens. Auch zeigte er in dieser Hinsicht eine leidenschaftliche Heftigkeit, die dem würdigen und besonnenen Manne sonst fremd war.

*) Daß er bei all seiner Liebe zu dieser Sprache, dennoch so wenig böhmisch schrieb, kam daher, weil er die Hoffnung eines Wiederauflebens der böhmischen Nationalliteratur längst aufgegeben hatte, und auch später immer der Ansicht war, daß dieselbe sich höchstens nur als gemeine Volksliteratur ausbilden könne.

Das großartige Unternehmen der im Jahre 1819 zu Frankfurt am Main constituirten Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde fand an Dobrowsky einen der wärmsten Theilnehmer. Gerne übernahm er dafür die Bearbeitung des für die Anfänge des Mittelalters hochwichtigen, aber in den bis jetzt gedruckten Texten sehr verunstalteten **Jordanis de rebus Geticis**, dessen kritische Sichtung und Herstellung zu den schwersten Aufgaben der sogenannten kleinen Kritik gehört. Er war zu dieser Arbeit um so geeigneter, als sie seinen Lieblingsstudien entsprach, und zu seinen liebsten Beschäftigungen gehörte. Leider wollte er, obgleich vielseitig dazu aufgefordert, die Feder nicht eher ansetzen, als bis er, wie er sagte, mit sich selbst darüber im Reinen seyn würde; was zwar im Jahre 1828 Statt fand, aber bei der traurigen Wendung, die sein Schicksal nahm, der Wissenschaft keinen Erfolg mehr bringen konnte.

Wie in früheren Jahren, so begab er sich auch 1828 in den Klatauer Kreis nach Chudenitz, um die Sommermonate daselbst auf dem angenehmen Landsitze des Grafen Eugen Czernin, im St. Wolfgangsbade, zuzubringen; die freundliche Theilnahme des edlen Besitzers an seiner Person und seinen Studien, die Herzlichkeit, womit er im Kreise einer liebenswürdigen Familie behandelt wurde, die Ungebundenheit, die er hier genoß, und die Erinnerungen an die, in diesen Gebirgen und

Thälern zugebrachten Tage seiner Jugend machten es, daß er sich hier mehr als irgendwo heimisch fühlte. Allein diesmal erlitt er daselbst einen so heftigen und anhaltenden Rückfall seiner Geistes-krankheit, wie er ihn seit vielen Jahren nicht mehr gehabt hatte. Während eines Paroxysmus vernichtete er unglücklicher Weise auch einige von ihm eben erst verfaßte, zunächst für das wendische Seminarium in Prag bestimmte Elemente einer Grammatik der lausitzisch-serbischen Sprache.

Da sein Geist in solchem Zustande, bei scheinbar ungetrübtem Bewußtseyn, doch nur einigen fixen Ideen zugewendet blieb, von deren Verfolgung er durch kein Mittel abzubringen war; da fortgesetzte Aufsicht seine Heftigkeit nur steigerte, und er alle Maßregeln, welche freundschaftliche Besorgniß für ihn traf, zu vereiteln wußte: so gab diese Krankheit zu einigen betrübenden Vorfällen und mittelbar auch zu seinem, immer noch zu früh eingetretenen Tode den ersten Anlaß.

Im September kam er noch auf einige Tage nach Prag, um hier den Freiherrn von Stein auf Nassau zu sprechen, der ihn neuerdings wegen endlicher Bearbeitung des Jordanis für des Dr. Pertz Monumenta Germaniae historica drängte. Als er wieder nach Chudenitz zurückkehrte, ahnte Dobrowsky wohl nicht, daß er seine prager Freunde nicht mehr sehen sollte. Im Spätherbst folgte er in kurzen Stationen, da längeres Fahren ihm lästig war,

dem Grafen Czernin nach Neuhaus, und ging von da wieder ihm nach Wien voran, wo er zu Ende Novembers anlangte, und die Wohnung im Stifte der barmherzigen Brüder nahm. Ueber seinen Aufenthalt daselbst äußerte sich sein bewährter Freund in einem Briefe vom 19ten Dezember 1828: „Ich fand unsern Abbé hier in jeder Hinsicht bedeutend besser, als im böhmischen Vaterlande. Er arbeitete sehr fleißig auf der Hofbibliothek an seinem Jordanis, schien recht heiter und besonnen, und nur bei genauerer Beobachtung seines Handelns und Redens konnte man wahrnehmen, daß sein Geist noch nicht ganz frei war. Vor vier Tagen hat er uns abermals verlassen, um seiner Aeusserung nach, über Brünn, Olmütz, Čech und Kopidlno endlich nach Prag heimzukehren.“

Am 17ten Dezember Abends kam er in Brünn an, stieg bei den barmherzigen Brüdern in der Vorstadt Altbrünn ab, und konnte, ungeachtet der Anträge, die ihm von dem Bischof Ritter von Stuffler, und von dem Augustiner Prälaten, Herrn Cyrill Napp, gemacht wurden, nicht überredet werden, seine Wohnung in, oder doch näher an der Stadt, zu nehmen. „Als alter und kränklicher „Mann, sagte er, der überdieß bereits ein halber „barmherziger Bruder sey, wolle er schon in dem „selbstgewählten Kloster bleiben; auch in Wien „hätte er es anders nicht gethan.“ In den folgenden Tagen ging er wiederholt in die Stadt,

um seine dortigen literarischen Freunde, den Gubernialtranslator Kinsky, den Professor Wolny aus dem Benediktinerstifte Raigern u. a. zu besuchen. Am 20ten sollte er auf dem Petersberge bei dem Bischofe, seinem ehemaligen Zögling im Hradischer Generalseminarium, speisen, ließ sich aber wegen eines eingetretenen Unwohlseyns entschuldigen. „Ich eilte daher, — so schrieb Prof. Wolny, aus dessen Berichte wir es schöpfen — sogleich zu ihm, und fand ihn, durch wiederholtes Erbrechen, körperlich sehr geschwächt. Sein Geist behielt aber die alte Lebhaftigkeit, und sein Gedächtniß blieb fortwährend sich dergestalt treu, daß er die, den ersten Sitz der Slawen in Europa betreffenden Stellen aus Pomponius Mela, Jordanis, Moses von Chorene, u. a. nebst kritischen Bemerkungen darüber wiederholte, um Herrn Schaffariks Meinungen *) zu widerlegen. Ich ging täglich zum wenigsten einmal zu ihm. Am 24ten war er schon so weit hergestellt, daß er sein Zimmer verlassen, und im Refectorium speisen konnte. Am 25ten, 26ten, 27ten, las er in der Kapelle der Barmherzigen die heil. Messen, und beschäftigte sich theils mit dem Unterricht, den er dem ihn begleitenden Knaben Jakob Škopek im Lesen ertheilte, theils mit dem „Vor-

---

*) Ueber die Abkunft der Slawen, nach Lorenz Surowiecki, von Paul Joseph Schaffarik. Ofen 1828. 8.

boten einer Lebensbeschreibung des heil. Johann von Nepomuk« von P. Zimmermann, den er anzeigen sollte, theils endlich mit der Ziegelbauer'schen Abschrift des Vincentius und Gerlacus, die ich für ihn aus dem Stifte Raigern kommen ließ. Ueberhaupt hatte sich der Gesundheitszustand des verehrten Greises bis zum 28ten dergestalt gebessert, daß die Aerzte der Barmherzigen erklärten, er könne ohne Bedenken den längst beschlossenen und sehnsuchtsvoll erwarteten Ausflug nach Raigern machen. Ich begleitete ihn dahin und trug alle Sorge, daß er sich, wiewohl die Witterung sehr mild war, nicht erkühlte. Abends nach 5 Uhr langten wir, wohlauf, wieder in Brünn an. Er kam in Raigern beinahe nicht aus dem Zimmer.«

»Am 29ten besuchte er den Herrn Prälaten Rapp in Altbrünn, der, wie auch der Herr Bischof, ihm aus zarter Rücksicht für seine geschwächte Gesundheit schon früher eine Equipage für die ganze Zeit seines Hierseyns, obgleich vergebens, angeboten hatte. Nach Tische besichtigten wir einen Codex des Pulkawa, *) und Abbé Dobrowsky ließ sich eine slawische Beichtformel aus einer alten Handschrift kopiren,

---

*) Die böhmische Uebersetzung, ein im Jahre 1407 geschriebenes Exemplar, also das älteste, das man jetzt kennt, im Besitze dieses durch Geist und Verdienste gleich ausgezeichneten Prälaten.

(Anm. d. Verf.)

die er später für Hrn. Kopitar nochmals eigenhändig abschrieb. *) Den 30ten blieb er zu Hause, aber wohlauf; nur wollte der Husten, den er schon von Wien mitgebracht, nicht ganz aufhören. Am 31ten kam er mit dem Hrn. Prälaten zu dem Hrn. Bischof, machte darauf noch einige Besuche, und speiste abermals im Augustinerstifte.«

»Am 1ten Januar 1829 las er Messe bei den Barmherzigen, speiste zu Mittag mit großer Eßlust daselbst und schrieb nach Prag. Aber zwischen 5 bis 6 Uhr Nachmittags fand ich ihn unwohl, denn er mußte sich zweimal erbrechen. Indeß befürchtete ich bei den getroffenen ärztlichen Vorkehrungen keinen Unfall, und ging in der Hoffnung fort, ihn am folgenden Tage wieder wohlauf zu finden. So war's aber leider! nicht. Er blieb den ganzen Tag liegen, hustete und beklagte sich über Seitenstechen. Die Nacht vom 2ten auf den 3ten war sehr unruhig, und der Prior der Barmherzigen fand es nothwendig, den Physikus des dortigen Spitals, Dr. Kaiser von Nilkheim holen zu lassen, der einen Aderlaß, Blasenpflaster und Umschläge verordnete, um das Stechen in der linken Brustseite zu lindern. Man fand den Kranken sehr bedenklich und lag mir an, ihn, was Niemanden gelingen konnte, zur Beichte

*) Zur Vergleichung mit den Freisinger Fragmenten dieser Art in einem Codex der königl. Bibliothek in München aus dem XI. Jahrhunderte.

und zur Ausfertigung eines letzten Willens zu bereden. Es gelang mir endlich, nicht ohne große Weigerung des Kranken, der da vorgab, noch viele Jahre leben zu müssen. Ich eilte dann in die Stadt, um einen zweiten, hier im ausgezeichnetsten Ansehen stehenden Arzt, den k. k. Rath und Kreisphysikus Dr. Kroczak, zu dem Patienten einzuladen. Dieser erklärte am folgenden Tage, die Krankheit sey ein Katarrhfieber, später mit gastrischer Complication, gewesen, die ein sehr zweckmäßiges Verhalten von Seite des Kranken erfordert hätte; seine Vernachläßigung habe das Uebel zu einem Grade gesteigert, dessen verderbliche Folgen zu überwinden die physische Kraft des Patienten nicht mehr hinzureichen scheine. Alle seit dem 3ten d. M. von den beiden Med. Doktoren gemeinschaftlich angewandte ärztliche Hilfe vermochte es nicht mehr, ein so theures Leben länger zu fristen. Mit jedem Tage sah man die Hoffnung einer glücklichen Krisis mehr und mehr schwinden; die Krankheit hatte die Lunge zu heftig ergriffen. Endlich am 6ten Januar, um 10¾ Uhr Vormittags, trat die gleich Anfangs befürchtete Lungenlähmung ein, und der Geist entschwand der sterblichen Hülle, worin er für die Wissenschaft so Vieles und Großes geleistet hatte!" —

Brünns gebildete Bewohner kannten und fühlten den Verlust, den die gelehrte Welt durch diesen Todesfall erlitten. Der mehrerwähnte Prälat von Altbrünn, Herr Cyrill Napp, erklärte sogleich, die

Leiche selbst begraben und das solenne Todtenamt halten zu wollen, um, wie er sagte, auch dem Todten noch seine verdiente Huldigung darzubringen. Der Leichenzug war am 8. Januar um 9 Uhr Vormittags demnach sehr feierlich. Es begleiteten denselben die Conventualen der Brünner Klöster mit ihren Vorstehern, so wie das bischöfliche Alumnat, die Hörer der Philosophie (die auch den Sarg bis zum Grabe trugen,) und ein Theil des Gymnasiums, nebst einer zahlreichen Menge von Menschen aus allen Klassen.

Der Leichnam wurde auf dem Altbrünner Gottesacker zur Erde bestattet, und ein feierliches Todtenamt daselbst in der Kirche des Königsklosters gehalten.

Wir haben diese Nachrichten umständlicher mitgetheilt, um Dobrowsky's entfernten Freunden und Verehrern die beruhigende Gewißheit zu geben, daß ihm in den letzten Tagen seines, fern von der Heimath beschlossenen Lebens, an freundlicher Sorge und Pflege nichts abging, und daß er von Männern umgeben war, die ihn verstanden, und die es wohl verdienten, ihm jenen letzten Tribut der Dankbarkeit darzubringen, den die Zeitgenossen einem scheidenden Hochverdienten schuldig sind.

Leider können wir es aber auch nicht verkennen, daß sein unerwarteter Tod, bei seiner sonst so festen Gesundheit, nur die Folge seiner auch in Brünn noch nicht ganz gewichenen Geisteskrankheit war. Gewisse

fixe Ideen hatten ihn bestimmt, die Reise in so ungünstiger Jahreszeit zu unternehmen und fortzusetzen; sie machten ihn taub gegen die Anträge, Vorstellungen und Bitten seiner Freunde, rücksichtlos auf sein physisches Leben und unfolgsam gegen die Aerzte. Auch war wohl das dunkle Bewußtseyn dieses Zustandes bei ihm die Ursache, warum er in der letzten Zeit seine Zuflucht nur allein zu dem ehrwürdigen Orden der barmherzigen Brüder nehmen mochte; denn bei diesem Orden hatte er einst (1802) als sein Uebel den höchsten Grad erreichte, wohlthuende Pflege und Linderung gefunden.

Der um die Kultur der Wissenschaften, um Kunst und Industrie in Mähren vielfach verdiente Altgraf Hugo von Salm-Reiferscheid, einer jener Edlen, welche in Dobrowsky den Menschen wie den Gelehrten hochschätzten und mit ihm freundschaftlichen Verkehr pflegten, setzte ein ehrendes Denkmal auf sein Grab. Es ist eine Pyramide von Gußeisen, fast 2 Klafter hoch, auf einem Fußgestell von 1° 2″ Durchschnitt, in den Eisenwerken des Altgrafen zu Blansko gegossen, *) mit folgender, von dem vieljährigen Freunde des Verstorbenen, Prof. J. G. Meinert, verfaßter Inschrift:

---

*) S. die Abbildung desselben auf der beiliegenden Kupfertafel.

Auf der Vorderseite:

**Jos. Dobrowsky. annorum. LXXV. ex. itinere.**
**obit. Brunae. VIII. Id. Januarii. anno.**
**MDCCCXXIX.**

Auf der Rückseite:

**Hungaria. me. genuit.**
**Bohemia. sibi. literisque. vindicavit.**
**Moravia. regendis. sacrorum. alumnis. quondam. adhibuit.**
**nunc. pia. composuit.**
**Slavica. qua. patet. terra. non. ignorat.**
**amici. lugent.**
**e. queis. Hugo. comes. de. Salm. hoc. monum. p.**

In Prag machte die k. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften seinen zahlreichen in- und ausländischen Freunden und Verehrern, wie auch den vielen gelehrten Vereinen, deren Mitglied er gewesen, den eben so unerwarteten, als betrübenden Verlust desselben, durch besondere Parte's bekannt. Eben so wurden, auf ihre Veranstaltung, unter gefälliger Mitwirkung des Vereins der Kunstfreunde für Kirchenmusik, dessen Mitglied er gleichfalls gewesen, und unter herzlicher Theilnahme sehr vieler Freunde des Verblichenen, am 27. Jänner auf der Altstadt, in der Skt. Klemenskirche, die feierlichen Requien für ihn gehalten.

Dobrowsky war der erste Forscher, dessen Blick ins Innere des wundersamen Organismus der slawischen Sprachen eindrang und ihn aufdeckte. Er

ging hier zuerst von etymologischen Studien aus, worin ihn seine Kenntniß der morgenländischen Sprachen und die dadurch erlangte Uebung, die Wurzel = von den Endungssylben zu unterscheiden, sehr unterstützte; auch das Beispiel deutscher Sprachforscher, wie Fulda und Adelung, hatte Anfangs einigen Einfluß auf ihn. Was er hierin beinahe durch 50 Jahre geleistet, wie er allen Slawisten die Bahn gebrochen, ist allgemein bekannt.

Mit Unrecht hat man ihn in späterer Zeit eines gemeinen starren Empirismus beschuldigt, als wäre er mit seinen Ansichten über die erste Bildung der Sprache auf halbem Wege stehen geblieben. Daß ihm keine Seite dieses Gegenstandes fremd war, daß es ihm auch an genialen Lichtblicken der neuesten Art nicht fehlte, ließe sich aus seinem Nachlasse beweisen. *) Aber so gut er auch das Daseyn noch einfacherer Elemente der Sprache erkannte, so wenig unterließ er es, vor zu großer Freiheit

*) Schon am 3ten Sept. 1797 schrieb er an seinen Freund Durich: „Videor mihi in linguis aliquid altioris indaginis detexisse, *θειον* aliquod, de quo nunc disserere non vacat. Eam partem radicum intelligo, quae onomatopoëiae originem suam non debent, sed antiquissimae traditioni, et fortassis primae hominis institutioni, de cujus principio disputant philosophi, qui revelationem non agnoscunt.“

in deren Aufstellung zu warnen. *) Uebrigens war er von der Anmassung weit entfernt, das ganze große Feld dießfälliger Forschungen so ermessen zu haben, daß seinen Nachfolgern nicht eine bedeutende Nachlese zu machen übrig bliebe.

---

*) Eine Stelle in der Slowanka (I. 52.) spricht seine Grundsätze darüber so bestimmt aus, daß ihre Anführung hier am rechten Orte seyn dürfte: „Man lasse, sagte er, čin, činiti, und, kon, konati, immer noch in der zweiten Klasse, solange sich die Begriffe, anfangen und handeln, nicht evident, als aus einem Grundbegriffe abgeleitet darstellen lassen. Diese Vorsicht ist immer und überall zu empfehlen, weil an der richtigen Bestimmung auch der feinern Unterschiede in Rücksicht der weitern Ableitungen mehr gelegen seyn muß, als an der zu ängstlichen Zurückführung zweier, auch ganz ähnlicher Wurzelwörter auf eine einzige reine Stammsylbe. Der gründliche Sprachforscher muß sich von jeder Operation in der versuchten Analyse die strengste Rechenschaft geben können. Nur dadurch wird die slawische Etymologie einer wissenschaftlichen Behandlung fähig, der sie bisher noch so sehr bedarf. Die Aufsuchung der ähnlichen Wurzelsylben in andern Sprachen, so sehr durch Vergleichung jeder Art das Werk an Interesse gewinnen mag, soll doch nur als eine Nebensache angesehen werden. Die richtige Angabe und Aufzählung aller reinen Stammsylben jeder Classe aus der ganzen slawischen Sprache, und die sichere Ableitung der daraus gebildeten Wörter muß immer die Hauptsache bleiben."

Und wenn man sich erinnert, welchen falschen Weg die böhmische Sprachbildung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes durch Pohl, Schimek und Tham genommen hatte, welche Mißgeburten da ein Purismus und Neologismus erzeugte, dem es an gründlicher Einsicht in den gesammten Bau der Sprache mangelte, so wird man auch den entscheidenden wohlthätigen Einfluß, welchen Dobrowsky's Lehre dagegen gehabt, nicht ohne Dank anerkennen. Es war dieß nicht sowohl die durchgreifende Reform und Feststellung der böhmischen Grammatik (schon seit 1795), als vielmehr die genaue Analyse der organischen Bildungsformen der Sprache, welche dem Unwesen der Sprachverderber ein Ende machte, und die Böhmen lehrte, ihre Nationalsprache in ihrem alten Geiste, nach ihren eigenen Gesetzen, fortzubilden. Abgesehen von den neuen Grundsätzen der böhmischen Prosodie, welche Dobrowsky (seit 1794), der deutschen ähnlich auf das Tonmaß gebaut wissen wollte, erhielt sein Lehrgebäude der böhmischen Sprache (1809 und 1819) durch seine Vollständigkeit, Gründlichkeit und lichtvolle Anordnung bald den wohlverdienten Ruf als klassisches Werk und Vorbild für alle slawischen Grammatiken.

In der kritischen Geschichtforschung Böhmens hatten Dobner und Pelzel bereits die Bahn gebrochen, als Dobrowsky auch dieses Feld betrat. Seine Thätigkeit darin war jedoch um so nothwendiger und

heilsamer, als Dobner in späteren Jahren offenbare und auffallende Rückschritte that, Pelzel aber sich immer mehr auf populäre historische Darstellung beschränkte. Die Richtung seines Geistes war überhaupt mehr kritisch als dogmatisch; er pflegte mehr die Meinungen und Irrthümer Anderer zu bekämpfen und zu berichtigen, als eigene Lehrsätze methodisch und systematisch vorzutragen. Sein Sinn für historische Wahrheit war durchaus unbestechlich, sein Tact sehr geübt, fest und gewöhnlich glücklich. Er drang überall zunächst auf sichere feste Daten, auf deren Verbindung untereinander und Scheidung von bloßen hypothetischen oder Conjecturalsätzen, gegen die er stets mißtrauisch blieb. Man mag ihn daher immerhin einen historisch kritischen Empiriker nennen. Eine besondere Vorliebe hatte er für die sogenannte kleine Kritik, deren Zweck die Ermittelung und Herstellung des echten Textes eines alten Schriftstellers ist, und er pflegte jüngere Geschichtforscher häufig auf ihre Wichtigkeit aufmerksam zu machen. Dagegen ist es kaum zu läugnen, daß er der höhern Kritik verhältnißmäßig selbst weniger Aufmerksamkeit schenkte, so meisterhaft er sie auch in einzelnen Fällen anzuwenden wußte. Seine Wirksamkeit als kritischer Geschichtforscher war sehr ausgebreitet; sie äußerte sich jedoch mehr in mündlichen Mittheilungen, Correspondenzen und Recensionen, als in besonderen kritischen Werken. Das Meiste und Wichtigste in letzterer Art schrieb er für die Abhandlungen unserer Gesellschaft, später

auch für die Wiener Jahrbücher der Literatur, worin er auch seine Ansichten über die Urgeschichte anderer Volksstämme aussprach. Da er darin, wie sonst überhaupt, manche Lieblingssätze der Nationaleitelkeit, der Spießbürgerei, des Kasten- oder Sektengeistes rücksichtlos in ihrer Blöße darstellte und zerstörte, so wurde er dafür auch häufig als eigensinniger Hyperkritiker gescholten; ein Vorwurf, der ihm nur von Schwachen und Unwissenden, oder von ihren Wohldienern gemacht werden konnte.

Auch in der Botanik hat sich Dobrowsky als Schriftsteller nicht ohne Ruhm versucht. Wenn auch sein im „Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und Verhältnissen, Prag 1802" gemachter Versuch, das künstliche System mit der natürlichen Methode zu vereinigen, seiner Natur nach mißlingen mußte: so finden sich darin doch die meisten auf das Zahlenverhältniß der Pflanzentheile bezüglichen, weit später, besonders von Fest in Grätz, von Decandolle und Cassel behandelten Gesetze schon mit vieler Bestimmtheit angedeutet. Auch hat Decandolle's deutscher Bearbeiter Dobrowsky's dankbar erwähnt.

Er pflegte gewöhnlich lange und umständlich zu prüfen, bevor er eine bestimmte Meinung über einen wissenschaftlichen Gegenstand faßte; selbst mancher seiner gelehrten Briefe kostete ihn tagelanges Studium; hatte er sich aber einmal für eine Ansicht entschieden, so hielt er fest darauf, und zeigte sich fortan mißtrauisch gegen alle Daten, welche derselben zuwider

laufen mochten. Unwahr ist jedoch, was einige seiner Gegner behaupteten, daß er besserer Ueberzeugung unzugänglich gewesen sey. Den Beweis gibt seine bei fortgesetzten Forschungen und Entdeckungen geänderte Meinung über viele Gegenstände slawischen Alterthums. Ihm galt überall nur die Wahrheit, andere Absichten kannte er nicht; nichts in der Welt hätte ihn vermocht, fremden Meinungen zu welchem Zwecke immer zu dienen oder zu huldigen. Kleinlicher Eigensinn war einem so hochbegabten Geiste fremd; er hörte geduldig den gelehrten Widerspruch selbst des schwächsten Gegners, und würdigte ihn umständlicher, gründlicher Zurechtweisung. Bei der Würdigung seiner eigenen Leistungen, blieb er gleich fern von Demuth wie von Anmassung; er besaß die wahre Bescheidenheit eines großen Mannes, der da höherer Ideen sich bewußt, stets fühlt und weiß, wie unvollkommen auch sein bestes Werk ist. *) Der Beifall geistreicher Männer und gründlicher Forscher machte ihm wohl Vergnügen; aber Schmeichler vermochten nichts über ihn, und er lächelte gewöhnlich, wie über den Tadel, so über das Lob, womit Unbefugte ihn überhäuften. Erst in den letzten Jahren

*) Den Beleg dazu gibt unter andern das Urtheil über die Institutiones linguae Slavicae, welches er selbst im J. 1823 in das Exemplar eines Freundes schrieb:

Cum relego, scripsisse pudet, quia plurima cerno,
Me quoque, qui feci, judice digna lini.

zeigte er sich manchmal gereizt oder empfindlich, wenn er sich verkannt oder ungerecht angegriffen fühlte.

Dobrowsky war ein schöner Mann, von hoher schmächtiger Gestalt, regelmäßigen Gesichtszügen, lebhaftem Blick und ausdruckvoller geistreicher Miene. Seine körperliche Haltung war noch im hohen Alter gerade und fest; sein Benehmen zwanglos und anständig. Sein Portrait wurde seit 1796 von mehreren Künstlern geliefert, am vollendetsten jedoch von dem ausgezeichneten vaterländischen Historienmaler Franz Kadlik, im J. 1821, als ein Kniestück, das sich itzt im Manuskriptensaale des vaterländischen Museums befindet, und im Kupferstich von Benedetti meisterhaft wiedergegeben wurde. Beides geschah auf Veranlassung und Kosten einiger Liebhaber der böhmischen Litteratur. Der erlauchte Freund des verstorbenen, Franz Graf von Sternberg-Manderscheid, traf gleich nach seinem Tode Anstalten, zu seinem Andenken eine Medaille prägen zu lassen: aber er folgte dem Freunde nur zu bald in die Ewigkeit nach, und mit ihm auch der Künstler, der das dazu gehörige Bild in Bas-relief zu liefern hatte, Wenzel Prachner. So blieb dieser Wunsch bis auf den heutigen Tag unerfüllt.

Sein Charakter war edel und über jede Art von Egoismus erhaben. Der unerschöpfliche Schatz seiner Kenntnisse schien ihm ein Gemeingut für Alle zu seyn, die davon Gebrauch zu machen wünschten; seine literarischen Hilfsmittel theilte er so bereitwillig mit,

wie seine mäßige Börse und seine wenig gepflegte Garderobe. Freunde und Gegner galten ihm gleich, wo es darauf ankam, Gutes zu stiften oder Gefälligkeiten zu erweisen. Manches rührende Beispiel seiner eifrigen und aufopfernden Hilfleistung wird den Böhmen noch lange im Andenken bleiben. Bei alle dem war jedoch in seinem Geiste nicht die Gemüthsseite, sondern der heitere Weltsinn vorherrschend. Den schmelzenden Gefühlen, der Rührung, schien er unzugänglich, obgleich nicht dem tiefen Ernste; sentimentales Wesen langweilte ihn, für Werke freier Phantasie hatte er wenig Sinn. Dagegen liebte er die Freuden der Geselligkeit, geistreichen Witz, Scherz und Ironie; so derb er auch dabei werden konnte, so leitete ihn doch immer ein glücklicher Tact, daß er nicht verletzte. Zu Hause in seinen Studien, oder seiner äußerst mäßigen Lebensweise gestört, gerieth er wohl manchmahl in üble Laune: — aber nichts glich dem Reize seiner eben so urbanen als geistreichen Unterhaltung, so oft er sich in einer seinem Geiste zusagenden Gesellschaft befand. Daher wurde sein Umgang in Prags gebildetsten Häusern gesucht, und der Tisch, wo er immer hin kam, für ihn gedeckt; er nahm ihn jedoch nur in vertrauten Kreisen an, da es seinem Sinne nicht zusagte, sich irgend einem Zwange zu fügen, und er lieber Gefälligkeiten erweisen als annehmen mochte.

Seinem letzten Willen gemäß sollten seine Manuskripte zwischen die Gesellschaft der Wissen=

schaften und das Nationalmuseum, seine Bibliothek aber unter seine Erben (die Kinder seines früher verstorbenen Bruders Mathias, eines Prager Bürgers), beides nach Gutdünken des Testamentsexekutors Franz Grafen von Sternberg vertheilt werden, die Korrespondenz aber demselben Grafen ganz zukommen.

Um jedoch seinen Nachlaß so wenig als möglich zu zerstückeln, wurde einer Uebereinkunft zufolge, seine Bibliothek für das Museum ganz gekauft, und beinahe alle Manuskripte demselben von der Gesellschaft der Wissenschaften freiwillig überlassen. Die Vorarbeiten zur Herausgabe des Jordanis de rebus Geticis erhielt die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, deren Eigenthum sie waren.

Obgleich er gesonnen war, mehrere für Geschichte und Literatur wichtige Werke zu unternehmen, — darunter ein umfassendes Werk über die älteste Geschichte der slawischen Völker, eine Monographie über den M. Joh. von Rokycan, ein allgemeines slawisches Onomastikon, ein Werk über den Ursprung und Bau der Sprachen (ähnlich dem Werke Al. Murrays) u. a. m. — so hinterließ er doch keine Vorarbeiten dazu, die seine Ansichten nur einigermaßen erklärten. Was sich in seinem Nachlasse vorfand, besteht alles aus bloßen Excerpten, Wörtern und einigen Citaten, ohne System und Zusammenhang, auf losen Blättern geschrieben. Dobrowsky verließ sich, wohl mit Recht, auf sein noch im hohen

Alter treues Gedächtniß, auf seine ungeheuere Belesenheit und Quellenkenntniß, die es ihm möglich machten, jeden Gegenstand seiner Studien in kurzer Zeit literarisch-historisch zu erschöpfen. Der meiste Apparat findet sich noch in seinen Sammlungen zu jenem Onomastikon: allein auch diese sind kein Torso, sondern vielmehr ein Haufe bunter Steine zu einem Mosaikgemälde — der Meister liegt im Grabe, und der Jünger, der die Steine zu einem Gemälde fügen und kitten wollte, würde damit nicht mehr des Meisters Werk, sondern nur sein eigenes liefern.

---

## Dobrowsky's gedruckte Werke und Aufsätze sind in chronologischer Ordnung folgende:

„Pragische Fragmente hebräischer Handschriften," herausgegeben in Verein mit Fortunat Durich im 12. Theile der orientalischen Bibliothek von J. D. Michaelis in Göttingen, im J. 1777, S. 101—111.

**Fragmentum Pragense evangelii S. Marci, vulgo autographi. Pragae,** 1778, 56 S., in 4. mit einer Kupfertafel.

**Corrigenda in Bohemia docta Balbini juxta editionem P. Raphaelis Ungar. Pragae,** 1779, 43 S. in 8.

Böhmische Litteratur auf das Jahr 1779. 4 Stücke, Prag, 1779, 346 S. in 8.

Antwort auf die Revision der böhmischen Litteratur. (Prag, 1780). 30 S. in 8.

Böhmische und Mährische Litteratur auf das Jahr 1780. Drei Stücke, Prag 1780—84, 238 S. in 8.

Prüfung der Gedanken über die Feldwirthschaften der Landgeistlichen. (Anonym). Prag, 1781, 23. S. in 8.

Ueber den Ursprung des Namens Tschech (Čech), Tschechen. (Stehet vor F. M. Pelzels Geschichte der Böhmen, dritter Auflage, 1782, S. VII—XXIV, in 8).

Ueber die Einführung und Verbreitung der Buchdruckerkunst in Böhmen (im 5. Bande der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen), 1782, S. 228—262.

Ueber das Alter der böhmischen Bibelübersetzung (ebendaselbst) S. 300—322 in 8.

**De antiquis Hebraeorum characteribus dissertatio, in qua speciatim Origenis Hieronymique fides testimonio Josephi Flavii defenditur.** Pr. 1783, 54 S. in 8., mit einer Kupfertafel.

**Scriptores rerum Bohemicarum e bibliotheca ecclesiae metropolitanae Pragensis. Pragae, Tom. I. 1783, II. 1784** in 8., herausgegeben in Gemeinschaft mit F. M. Pelzel.

Varianten aus hebräischen Handschriften, in **Joan. Bern. de Rossi's Variae lectiones Veteris Testamenti, Parma** 1784, u. folg.

Historisch-kritische Untersuchung, woher die Slawen ihren Namen erhalten haben, (im 6ten Bd. der Abhandlungen einer Privatgesellschaft, Pr. 1784, S. 268—298 in 8.)

Litterarisches Magazin von Böhmen und Mähren. Erstes Stück (für 1781), Prag, 1786, 164 S. nebst einem Anhang: „Allgemeine böhmische Bibliothek" von K. Ungar, 62 S. — Zweites Stück (für 1782), Pr. 1786, 176 S. — Drittes Stück (für 1783) Pr. 1787, 182 S. in 8.

Wie man die alten Urkunden in Rücksicht auf verschiedene Zweige der vaterländischen Geschichte benützen soll; ein Versuch über den Břewnower Stiftungsbrief. (In den Abhandlungen der böhm. Gesellsch. der Wissenschaften auf das J. 1785, 2ter Theil, S. 178—200 in 4.)

Ueber die Begräbnißart der alten Slawen überhaupt, und der Böhmen insbesondere. (Ebdas. für 1786, S. 333—359, mit einer Kupfert.)

Ueber eine Stelle im XIXten Briefe des heil. Bonifacius, die Slawen und ihre Sitten betreffend. (Ebdas. für 1787. S. 156—160.)

**De sacerdotum in Behemia caelibatu narratio historica, cui constitutiones concilii Moguntini, Fritzlariae 1244 celebrati, adnexae sunt.** Pr. 1787, 40 und 23 S. in 8.

Ueber die ältesten Sitze der Slawen in Europa und ihre Verbreitung seit dem sechsten Jahrhundert, insbesondere über das Stammvolk der Mährer und ihre Geschichte bis zur Einsetzung des Herzogs Rastislaw, — (eine Abhandlung, welche sein Freund Jos. Wratislaw von Monse dem zweiten Bande seines Versuches einer kurzgefaßten politischen Landesgeschichte des Markgrafthums Mähren vorsetzte), Olmütz, 1788. S. IX—LII in 8.

Geschichte der böhmischen Pikarden und Adamiten, in den Abhandl. der böhm. Gesellsch. d. Wissensch. auf das Jahr 1788, (4ter Bd.) S. 300—343 in 4.

Bemerkungen über die slawische Uebersetzung des neuen Testaments, — aus einem Schreiben an J. D. Michaelis dd. 15. Sept. 1788, in dessen neuer orient. und exeget. Bibliothek, VII. Bd. Göttingen, 1790, S. 155—167, in 8.

Ueber den Ursprung und die Bildung der slawischen und insbesondere der böhmischen Sprache, — eine Abhand-

lung nebst Vorrede vor F. Tomsa's böhmisch=deutsch=lateinischem Wörterbuche, Prag 1791, S. 3—32 in gr. 8.

Geschichte der böhmischen Sprache und Litteratur — in den neueren Abhandl. der k. böhm. Gesellsch. d. Wiss. (1ter Bd.), Prag 1791, S. 311—364 in 4. — Dieselbe erschien auch einzeln und überarbeitet, Prag 1792, bei Calve, 220 S. in 8.

Ueber das erste Datum zur slawischen Geschichte und Geographie — in den neueren Abhandl. u. s. w. (daselbst) S. 365—370 in 4.

Ueber die Ergebenheit und Anhänglichkeit der slawischen Völker an das Erzhaus Oesterreich. Vorgelesen den 25. Sept. 1791 im Saale der k. böhm. Gesellsch. der Wissensch. in Gegenwart Sr. Maj. des Kaisers Leopold II. Prag bei Gerzabek, 1791, 8 S. in 4.

**Vita Joannis de Jenczenstein, archiepiscopi Pragensis tertii, apostolicae sedis legati secundi, postea patriarchae Alexandrini, olim episcopi Misnensis. Ex manuscripto Rokyczanensi coaevo nunc primum edita notisque illustrata. Pragae 1793, 8.**

Litterärische Nachrichten von einer auf Veranlassung der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1792 unternommenen Reise nach Schweden (und Rußland), — zuerst in den neueren Abhandlungen der Gesellschaft, 2ter Bd. 1795, S. 125—194 in 4., — dann einzeln, mit dem Anhange: Vergleichung der russischen und böhmischen Sprache nach dem Petersburger Vergleichungs=Wörterbuche, Prag, bei Calve, 1796, in 8.

Böhmische Prosodie, — in F. M. Pelzels Grundsätzen der böhmischen Grammatik, Prag 1795, S. 209—246, in 8. — Dieselbe umgearbeitet und kürzer gefaßt in der zweiten Ausgabe, Prag 1798, 8. —

Varianten aus slawischen Handschriften des N. Test. in J. J. Griesbachs griechischem neuen Testamente, 1796—1806.

Ueber den ersten Text der böhmischen Bibelübersetzung, nach den ältesten Handschriften derselben, besonders nach der Dresdner, — im 3. Bd. der neueren Abhandlungen der Gesellschaft. d. Wissenschaften. 1798. S. 240—266, in 4.

Slovo Slavenicum, in specie Czechicum. Pragae Bohemorum 1799, 12 S. in 4.

Neues Hilfsmittel, die russische Sprache leichter zu verstehen. Prag, 1799, 8. (Bei dem zweiten Durchmarsche der Russen 1813 ist das Wörterverzeichniß durchaus vermehrt erschienen.)

Die Bildsamkeit der slawischen Sprache, an der Bildung der Substantive und Adjective in der böhmischen Sprache dargestellt. Prag bei Herrl, 1799, 68 S. in 4. (Sollte als Einleitung dienen zum Folgenden.)

Deutsch-böhmisches Wörterbuch. Prag bei Herrl, Iter Theil, A—K. 1802, 344 S. in 4., nebst Vorbericht vom 20. März 1800, 5 Bl. — IIter Theil L—Z 1821, 482 S. in 4. (Der zweite Theil wurde eigentlich von Ant. Puchmayer, und nach dessen Tode von W. Hanka redigirt; an dem ersten Theile hat vorzüglich St. Leschka mitgearbeitet. Der neue Besitzer der Herrlschen Buchhandlung in Prag, C. v. Mayregg gab dem Werk einen neuen, prunkhafteren Titel.)

Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und Verhältnissen. Prag, 1802, 8.

Entwurf der böhmischen Declinationen. Prag 1803.

Kritische Versuche, die ältere böhmische Geschichte von späteren Erdichtungen zu reinigen. I. Bořiwoy's Taufe. Zugleich eine Probe, wie man alte Legenden für

die Geschichte benützen soll. Prag, 1803, 111 S. 8. — in den Abhandlungen der Gesellschaft der Wiss., neuer Folge, 1. Band. —

Českých přjslowj zbjrka. W Praze 1804. XVI u. 96 S. 8. (herausgegeben im Verein mit Ant. Pischely).

Slawin. Botschaft aus Böhmen an alle slawischen Völker, oder Beiträge zur Kenntniß der slawischen Literatur nach allen Mundarten. Prag bei Herrl, 1806. 479 S. 8.

(Dass. unter etwas verändertem Titel, daselbst 1808.)—

Glagolitica. Ueber die glagolische Litteratur, das Alter der Bukwiza u. s. w. Ein Anhang zum Slawin. Pr. 1807. 96 S. 8.

Kritische Versuche u. s. w. II. Ludmila und Drahomir. Prag 1807, S. 87, in 8. (im zweiten Bande der neuen Abhandlungen der Gesellsch.)

Ausführliches Lehrgebäude der böhm. Sprache. Prag 1809, 399. S. 8.

Wie soll Nestors Chronik aus so mancherlei Recensionen des Textes rein hergestellt werden? — (vor Johann Müllers alt-russischer Geschichte nach Nestor, Berlin 1812. 8.)

Entwurf zu einem allgemeinen Etymologikon der slawischen Sprachen. Prag 1813, 86 S. 8. (im 4. Bde. der neuen Abhandlungen).

Slowanka. Zur Kenntniß der alten und neuen slawischen Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und Alterthümer. Zwei Bände. Prag bei Herrl, 1814 u. 1815 S. 254 u. 252 in 8.

Kniha vžitečná v kratochwilná, genž slowe Rada wsselikých zwjřat, — nynj po čtwrté wydaná — w Praze v Endersa 1815, X u. 247 S. in 8. (Mit einer Vorrede von J. D. versehen.)

Beiträge zur Geschichte des Kelches in Böhmen. Prag 1817, 27 S. in 8. (in 5 Bde. der Abhandlungen).

Geschichte der böhmischen Sprache und ältern Litteratur. Ganz umgearbeitete Ausgabe. Prag bei Haase, 1818, 422 S., 8.

Lehrgebäude der böhmischen Sprache. Zum Theil verkürzt, zum Theil umgearbeitet und vermehrt. Prag bei Haase, 1819, XXVIII u. 326 S. in 8.

Kritische Versuche u. s. w. III. Wenzel und Boleslaw. Prag 1819, 119 S. 8. (im 6 Bde. der neuen Abhandl.)

Vorrede zu A. J. Puchmayers Lehrgebäude der russischen Sprache, (Prag 1820, in 8.) enthält eine Literatur der russischen Sprachlehren.

**Institutiones liguae Slavicae dialecti veteris, quae quum apud Russos, Serbos aliosque ritus Graeci, tum apud Dalmatas Glagolitas ritus Latini Slavos in libris sacris obtinet. Vindobonae, sumtibus et typis Ant. Schmid, 1822. LXVIII u.** 720 S. in gr. 8.

Cyrill und Method, der Slawen Apostel. Ein historisch-kritischer Versuch. Prag 1823. 136 S. 8. (im 8. Bde. der Abhandl.)

Wahl, Einzug und böhmische Krönung K. Ferdinand des Ersten. Aus einer Handschrift des böhm. Museums, mit Anmerkungen. Prag 1824. (im 2. Hefte der Verhandlungen der Gesellsch. d. vaterl. Museums in Böhmen, S. 105—143, 8).

Ueber die ehemaligen Abbildungen böhmischer Regenten, und ihre Inschriften in der prager königlichen Burg vor dem Brande im J. 1541. Ein Vortrag, gehalten in der öffentl. Sitzung der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften am 14. Mai 1825. (Prag 1825, 8 S. in 8.) in der neuen Folge ihrer Abhandlungen, 1ten Bande, vom J. 1827.

Mährische Legende von Cyrill und Method. Nach Handschriften herausgegeben, mit andern Legenden verglichen und erläutert. Prag, 1826, 127 S. in 8. (im 1ten Bde. der neuen Folge der Abhandlungen d. Gesellsch.)

Historia de expeditione Friderici Imperatoris, edita a quodam Austriensi Clerico, qui eidem interfuit, nomine Ansbertus. Nunc primum e Gerlaci chronico, cujus ea partem constituit, typis expressa. Prag, bei v. Mayregg, 1827, XXII. u. 138 S. in gr. 8. (nebst einer Vorrede über den Abt Gerlach und seine Chronik.)

Außerdem schrieb Dobrowsky für die Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften die Biographien von Dobner, Durich, Pelzel u. e. a.

## Historische und kritische Beiträge von seiner Hand stehen in folgenden Zeitschriften:

1. In der Prager Zeitung, seit 1778, mehrere kurze Aufsätze und Notizen.
2. In der allgemeinen Literaturzeitung, (zuerst in Jena, dann seit 1804 in Halle) mehrere Recensionen.
3. In den Annalen der österr. Literatur, Wien 1802 —1809 desgl.
4. In der Jenaer allgemein. Literaturzeitung (seit 1813) desgl.
5. In der Wiener allgem. Literaturzeitung, 1813—1816, desgl.
6. In den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1818 —1828, mehrere ausführliche Recensionen.
7. In v. Hormayers Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 1820—1828 mehrere Aufsätze und Briefe.
8. In dem Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Briefe.
9. In der Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, 1827—1828, und
10. Im Časopis společnosti wlastenského Museum w Čechách, 1827—1828, mehrere historische Aufsätze.



